



Abend-

Zeitung.

73.

Montag, am 26. März 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.

Stern und Unstern.

[Fortsetzung.]

Wenn Mannholm den neulichen Geburtstag zu den hellsten seines Lebens zählte, so erschien nun die Gegenwart als dessen dunkelstes Gegenstück. Mit diesem verstorbenen Gemüthe und geängstet von der Sorge um den dringenden Bedarf, sollte er jene ernste, für die Zukunft gewichtige Prüfung bestehen. Vor allem war ihm Geld von Nothen, aber Tuning, der einzige, bemittelte Freund, stürzte gestern mit dem Pferde und befand sich in Lebensgefahr, der Hauswirth, Herr Thaler, hatte bereits laut genug über die Lücke geklagt, welche Emmelinens Ausstattung in seiner ohnehin beschränkten Kasse machte; Frau Eytisus galt für bemittelt, doch der Gedanke an sie durfte nicht aufkommen, auch würde er um so gewisser eine Fehlbitte gethan haben, da Sophie eben jetzt wieder feuerroth bei ihr eintrat.

Das wird mir doch zu arg, sagte sie: ich stehe im Hause, ich mandle Ihr neues Singhanskleid, ich singe, in aller Unschuld, ein Morgenlied und werde wieder von einer solchen Mamsell angefallen und befragt, wo sie denn zu Herrn Mannholms Bedienten gelangen könne?

Der soll vermuthlich erst geboren werden, erwiedere ich: wer sind denn Sie?

Die Jungfer der Frau von Tuning und habe einen dringenden Auftrag an jenen. Aha! falle ich

ein: nun, so spuden Sie sich; oben wohnt er. Der Bescheid fuhr ihr in's Näschen, sie ward blutroth, sie ging nach der Treppe und bei der Rückkehr, ohne Gruß und Lebewohl, an der Mandel vorüber; die Tuning aber hat zwei Töchter und er dort also ebenfalls eine Liebschaft. Pfui über den Ehrenschänder!

Aurelie las, bei Sophiens Eintreten, in Schiller's Carlos; sie erschien sich wie die Prinzessin Eboli und ihr Herr Wirth gemahnte sie, wie Philipp der zweite; Mannholm war der Infant, Magister Herzler der Maltheser. Gleich jener hintangesetzt, hatte sie so eben beschlossen, dem König Thaler diese Rosen zu opfern und sprach daher, ohne die hastige Mittheilung zu beachten: Du mandelst wieder ewig und seit Tagen. Schaff endlich das Kleid herbei, denn ich erwarte Besuch und sitze wie auf Kohlen hier. — Da ergrimmte Sophie, sie verschwand, die Thür hinter sich zuwerfend, und bließ in Gedanken die Kohlen dieses vorgeblichen Sitzmittels an.

Mannholm war, im Namen der Frau von Tuning, sehr dringend um seinen baldigen Zuspruch ersucht worden. Er eilte hin, er fand die Diensthoten, bunt durch einander laufend, nicht einen der ihm Stand hielt; traf endlich, im Vorzimmer des Kranken, auf dessen schöne, mit Thränen bedeckte Schwester Alwine und diese sagte, bedauernd:

Entschuldigung! die Mutter befriedigte den Wunsch meines todtkranken Bruders, aber der Arzt hat ihm so

eben die tiefste Ruhe und das Vermelden auch des gleichgültigsten Wortwechsels zur höchsten Pflicht gemacht.

Jener tröstete, selbst trostbedürftig — das Fräulein sprach, erkenntlich und mit Traulichkeit: Sie sind des Bruders Freund und leiden mit den Seinen, die noch ein zweiter Kummer drückt; auch unser Mühmchen ist erkrankt.

E. Wie? Fräulein Ahlberg?

Alwine erschrak über den Ton der Frage, wie über sein Verblaffen und entgegnete: Nicht eben körperlich; doch ihr Gemüth ward von einer überraschenden Nachricht erschüttert, die uns fast so schmerzlich als des Bruders Zustand zu Herzen geht.

E. Hat ihre treffliche Mutter ein Unfall getroffen?

E. Ja, einer der erdrückendsten. Am gestrigen Abende ging ein Brief von ihr an die unsrige ein. Diese leidet eben an einem Augenübel, die Schriftzüge der guten Tante sind höchst unleserlich, wir Schwestern befanden uns am Krankenbette des Bruders, und Charlotte, die bei der Mutter blieb, ward von dieser, welche den Inhalt nicht ahnen konnte, zu der Vorlesung veranlaßt. Das Drangsal des ersten, rücksichtslosen Schmerzes hat die Feder der Frau von Ahlberg geführt; der Brief beginnt mit den Worten: „Weine mit mir — mein einziger Sohn — die Stütze meines Alters und seines Hauses ist dahin — Charlottens Augen überlaufen die Worte, sie verstummt, sie erbleicht, schreit auf und sinkt besinnungslos zu Boden. — Alwine beweinte jetzt auch den verlorenen, ihr künftig zugeachten Gatten und ein blißschnell zerronnenes Glück — Mannholm empfand, gleich ihr und dreifach, diese harten, verstörenden Schläge. Ihn kummerte des Freundes Zustand, ihn ängstete Charlottens Weh und mit dem Tode des jungen Ahlberg war ihm der beste Trost, der sichere Zufluchtsort, die einzige Aussicht der Gegenwart für immer entschwunden.

Das Fräulein äußerte sich nun, wehklagend, über den Werth und die edeln Eigenschaften des Verlorenen und bemerkte, daß er an den Folgen jener Brandwunde gestorben sey. Aber Sie wurden ja der Freund seiner würdigen Mutter, fuhr Alwine fort: ich hole Ihnen den herzerreißenden Brief der Beweinenswerthen und Sie schreiben ihr und trösten — der Trost der Lieben thut so wohl und Tante ist Ihnen wahrhaft mütterlich zugethan.

Alwine ging, und in der folgenden Minute trat Charlotte, sein Hierseyn nicht ahnend, im Morgenkleide ein. Ihr Gesicht glühete, zu Folge des Weinens; Brust und Schultern bedeckte die entrollte Lofkensäule, sie suchte Theonen, sie nahm den seitwärts stehenden Freund erst während dem Vorschreiten wahr und glaubte, ein Fieberbild zu sehn. Aber er war es! er erschien ihr wie ein heilbringender Trostengel und der Drang des Leides, der Liebe und der heiligen Wehmuth führte sie über die Schranke der Rücksicht an sein Herz und ihre Thränen und Gefühle vereinigten sich in der schuldlosen, stillen Umarmung.

Der Kranke hatte nach Alwinen verlangt; die Mutter sandte jenem deshalb den Brief der Frau von Ahlberg durch Theonen und diese fand, erstaunend und erschrocken, das Pärchen Herz an Herz und mitten durch das thränenvolle Weh sah sie den Geist der Befriedigung leuchten auf dem glühenden Gesichte der Vertrauten. Diese zögerte noch immer, den Umfängen zu verlassen; sie ergriff endlich der Freundin Hand, welche herzutrat und ihm den Brief darbot und folgte dieser, still und willig.

Da erwachte Mannholm aus dem göttlichen Traume, er sah den Abgehenden nach, sah dann auf das empfangene Blatt, sah nur verworrene, von Thränen verschwemmte Federzüge und jetzt kam Theone wieder; sie kam allein, faßte ihn in die Augen und sagte, zwischen Unmuth und Mitgefühl: Bedenket das Ende!

Es ist bedacht! entgegnete er: wir verlobten uns eben für die bessere Welt und sagten uns, für diese, das Lebewohl!

Dabei bleibe es, Herr Mannholm! sprach sie mit ernster Bedeutung: denn Lottchens Wohlfahrt und die Ruhe der gebeugten Mutter beruhen auf diesem Lebewohl und Ihrer völligen Entsagung. Der Tod des Herrn von Ahlberg wendet seiner Schwester die ganze, bisher getheilte Liebe des mütterlichen Herzens zu; er macht sie zu einer überreichen Erbin; er weist sie, als solche und bei dem Glanze ihrer vornehmen Abkunft, auf die Höhe des Lebens. — Charlotte wird den Mann vergessen lernen, zu dem sie nur ein erster und lebhafter, nicht von Verhältnissen und Gelübden begründeter Eindruck hingog und dieser Biedermann kann die nöthige Warnung um so weniger tadeln, da Lottchen eben unter der Obhut meiner Mutter steht und diese daher der ihrigen verantwortlich ist.

Sie erfüllen eine heilige Pflicht, erwiederte Mannholm: und gönnen mir, in Ihrer Güte, einige Worte der Rechtfertigung. Das Fräulein trat durch diese

Thür, nahm den Einsamen wahr, nahte sich, brach jetzt in lautes Weinen aus, umfing mich und neigte das Gesicht auf meine Schulter. So fanden Sie uns noch. Kein Laut, kein Kuß ward zwischen ihr und mir gewechselt, doch unsere Seelen, himmelwärts gezogen, verstanden sich und werden sich dort wieder finden. Hienieden aber soll des Engels Wohlfahrt und der Mutter Friede mein stetes Ziel, mein täglicher Wunsch seyn und die geforderte Entfagung dieses Heil begründen. Damit verneigte sich Mannholm und ging; Theone faßte seine Hand, sie sprach in ausbrechender, tiefer Bewegung:

Dies Herz fühlt mit Ihnen und leidet mit Charlotten; ich gäbe gern mein blumenloses, früh verkümmertes Leben hin, wenn Ihr und Lottchens Glück aus meinem Staub' erblühen könnte.

O Fräulein, sagte Mannholm, des Mädchens zitternde Hand an die Brust drückend: der Aermste soll nicht trostlos gehn und Sie erheben ihn! Ein Leben aber, das Sie zu Lottchens Engel macht — sei es auch blumenlos — es ist verdienstlich, also segensreich.

Mannholm foderte, bei der Heimkehr, Ulrika, welche sein Stübchen indes gesäubert hatte, den Schlüssel ab. Ich ward verschickt, sagte diese und gab ihn der Mamsell, die eben im Gärtchen ist und Wäsche bleicht. Er ging zu dieser, fand sie in der Laube und nahm an ihrer Seite Platz, denn ihn verlangte nach einem befreundeten Herzen; auch hatte sie derselbe bereits von seines Oheims Zustand und dessen unheilbringenden Folgen unterhalten.

Emmeline lächelte den Verstörten an, strich ihm die Locken aus der Stirn und sagte:

Hier sieht es finster aus, doch mancher graue Tag wird schnell zum hellen.

Der heutige nicht, gutes Kind, aber das ruhe! Erzählen Sie mir von Ihrem Bräutigam — von der Ausstattung! Wie lustig tanzen dort die neuen Kleider und Köckchen an der Leine. Zum Abende werden sie einen Todtentanz darstellen. So wechseln die Bilder des Lebens.

Wer wird die Braut an diesen Wechsel mahnen und eben, da sie im Begriffe ist, den Freund mit Lebensbalsam zu erquickeln. Sie waren kaum ausgegangen, als der Briefträger nach Ihnen verlangte; er brachte einen Geldbrief, der Vater quittirte an Ihrer Statt und ich nahm ihn an mich, um endlich wiederum

ein freundliches Gesicht zu sehn. Mannholm besaß den Brief; Hand und Petschaft waren ihm unbekannt, er öffnete zögernd die Siegel und las:

„Mich drückt der Ueberfluß und Sie das Bedürfnis; erlauben Sie mir deshalb, das Gleichgewicht in etwas herzustellen. Die Zeitung kann mich, in wenigen Worten, unter der Chiffre M. M. des richtigen Empfanges versichern.“

Fünfzig Dukaten! sagte Mannholm — keine Unterschrift — eine seltsame Beschönigung — Sie aber kennen den Ubersender und lächeln wie Ceres, die Heilbringende — heraus mit der Sprache!

Die Braut ward plötzlich ernst und betheuerte das Gegentheil. Ihre Voraussetzung, fuhr sie fort: thut meinem Herzen wohl und würde nicht fehl greifen, wenn mir Gott die Mittel zu helfen verliehen hätte, aber gebetet habe ich für Sie, seitdem mir Ihre Lage bekannt ward. Mit Inbrunst! setzte das Mädchen hinzu und zerdrückte die Thränen im Auge: und innig habe ich auch dem lieben Gott gedankt, als der goldschwere, an Sie gerichtete Brief in meinem Körbchen lag.

Mannholm sprach gerührt: Immerdar empfang ich nur Liebes und Gutes aus Ihrer Hand, aber die Unbekanntschaft mit der räthselhaften, die mir die reiche Hülfe schiekt, wird zum Dorne der herrlichen Rose. Darf ich ihr trauen? den Beistand benutzen? — Gold ist mir furchtbar — wer bürgt dafür, daß es kein Netz des Bösen ist? — Da wurde Frau Eytisus, welche die Braut suchte, im Hofe laut, er stahl sich hinter den Gebüsch weg, um nicht von ihr, in diesem Verstecke, allein mit Emmelinen gefunden zu werden.

[Die Fortsetzung folgt.]

C h a r a d e .

Erhabene! die sich mein Sang erkoren,
Wie siehst als Ganzes würdig Du vor mir!
Wie huldigen die Sterblichen nur Dir,
Die ohne Dich in Nacht des Geists verloren.
Doch sprich, woraus Dein Name ist geboren?
Enthält er denn die angestammte Zier?
Ach nein, wie wunderbar! man findet
Die erste Sylbe in der Tonkunst Reiche,
Daß sie Benennung einer Note zeige
Wie's des Gesangs System Italiens begründet.
Und Deine beiden letzten: Lorbeerreifer,
Umziehn sie zwar, doch auch des Alters Eis,
Denn sie bezeichnen einen alten Kaiser,
Von dem man — eben nicht so gar viel weiß.

H.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Hannover.

(Beschluß.)

Von unserm Meister Ramberg haben die Kunstfreunde eine köstliche Gabe erhalten in dreißig geätzten Blättern zu dem alten Baumann'schen Gedichte: Reineke Fuchs. Diese reichen Thierbilder sind sämtlich Meisterbilder und bekrunden das genaueste Studium des Thierlebens, welches der Zeichner seinem Entwurfe voran gehen lassen mußte. Dazu fehlt es nirgend an Ramberg's bekannter lebenvoller Phantasie und seinem scharfen, treffenden und pikanten Witz. Jeder, der sich von dem Meister selbst für einen Louis-D'or in den Besitz dieses Werks setzt, wird seine Freude daran haben; er muß die Bilder jedoch studiren und nicht bloß beschauen, und die daran gewandte Zeit wird Niemanden Reue bringen.

Unter den im Buchhandel hier erschienenen Neuigkeiten mache ich die Leser der Abendzeitung auf eine in der Hahn'schen Hofbuchhandlung verlegte Sammlung von Erzählungen aufmerksam, mit welcher die beliebte Mad. Hanke, geb. Arndt, die Freundinnen ihrer Muse neu beschenkt hat. Sie führt den Titel: „Blumenkranz“, und es mangelt dem Werke weder an Frühlingsblüthen, noch Sommerdunst und hohen Herbstfarben. Empfehlenswerth ist für ernstere Leser ebenfalls das dort erschienene Skizzenbuch, aus dem Tagebuche eines Mannes vom Stande, der viel sah und gut erzählt.

Unsere Winterconcerte sind wie gewöhnlich erschienen, wohlbesucht und wohlbesetzt. Von fremden Concertgebern wurden wir gleichfalls besucht, doch spannen dieselben wenig Seide dabei. Dagegen waren die Benefizconcerte des Kapellmeisters Sutor und des Concertmeisters Maurer gedrängt besetzt; sind die Hannoveraner doch auch diesen beiden Männern herzlich Dank für manches hohe Vergnügen schuldig. Das Concert des Letzgenannten zeichnete sich durch eine geschmackvolle Auswahl des Vorgetragenen ganz besonders aus.

Unter frühern musikalischen Abendunterhaltungen muß ich nur noch Einer erwähnen, die uns ein Hornbläser, Namens Gugl, irre ich nicht, aus Petersburg bereitete. Leider charakterisiren sich die meisten Concerte unserer Zeit als Versammlungen, wo der Virtuos nichts als seine Spielfertigkeit dem Publikum Preis giebt. Leichtigkeit und Geschwindigkeit in Behandlung des Instruments, schwierige Ausführung von Passagen, die oft der Natur des Instruments ganz zuwider sind, werden gerühmt und rauschend beklatscht, mit Beifall gekrönt; indes nur Wenige daran denken, ob die vorgetragene Composition geistreich gedichtet und mit Geschmack gewählt sey, ob sie schön, richtig, angenehm vorgetragen werde, ob der Virtuos durch eigenes Gefühl, durch Ausdruck seines Spieles das Herz der Hörer zu gewinnen wisse. Herr Gugl steht, wenn wir die falsche Norm unseres Bordersatzes im Auge halten, als ein fast nicht zu erreichender Virtuos da; diese unglaublich in die Höhe getriebenen Töne, die außerordentlichen Schwierigkeiten, die er zu überwinden weiß, beängstigen und beklemmen den Zuhörer. Aber liegt so etwas im Charakter der schönen Hornmusik, ist es nicht diesem Instrumente ganz zuwider? Das Horn ist das Instrument der Sehnsucht und der natürlichsten Fröhlichkeit. Das gesangreiche Adagio, kurze Jagdlieder, überhaupt sanfte,

milde, leichte Melodien von geringem Ton-Umfange gehören für das Horn. O möchten doch unsere Virtuosen mehr darauf halten, Künstler als Verkünstler zu seyn! —

Von kleinern Ereignissen habe ich seit meinem letzten Berichte dieser Art wenige zu erzählen. Mehrere besonders dreiste Diebstähle und Verrügereien haben die Leser sicher nicht weniger häufig in ihren eigenen Wohnörtern angestaut, denn der Böse geht um in unserer düsteren Zeit wie ein verschlingender Leu, und sind wir manche große Teufel los geworden, so ist doch die kleinere Brut geblieben und hat sich überall eingenistet. Leichtsin und Luxus und Eitelkeit und Leckerei sind die verlockendsten dieser Dämonen und ihr Name ist leider Legio. — Aus dem großen Landesgefängnisse zu Celle brachen drei Hauptspitzbuben lezt hin auf so kecke, als fast ungläubliche Weise glücklich aus, und verkündeten ihre Freiheit sofort in der Gegend durch nächtlichen Einbruch und Raubthaten. Ebenfalls ist ein neuer Mordbrand entdeckt worden; der Verbrecher ist aus guter Familie und hatte seine Habe wohl verasscurirt, eine Schatzseite dieser Anstalt, die, wie die neuesten Erfahrungen nur zu deutlich lehrten, die gute Lichtseite derselben sehr verdüstert.

Adio! Sie haben einen Bericht, o Wunder! ohne Theater. Aber der nächste Brief wird, dem Theaterfeinde zum Schrecken, die ganze hoch angewachsene Theaterchronik bringen, denn unsere Mimen sind dem Obscurus nicht unhold, sie erkennen in Lob und Tadel seine Gerechtigkeit an und ich sehe die lieben Menschen oft mit Ergößen in öffentlichen Häusern zuerst nach Ihrer Abendzeitung greifen, wenn die dickbackige Fama verkündete, es ist heute von Obscurus darin. Nachmals Adio auf Wiederlesen!

Obscurus Knopfdistel.

Aus Aachen.

Im Februar 1827.

Sie wünschen, mein verehrter Freund, von mir dann und wann etwas aus unserer lieben Kaiserstadt zu hören; nun wohl, einer solchen Aufforderung leiste ich gern Genüge, und bedenke also die freundliche Brevetina hier mit einigen Zeilen, die sie hoffentlich nicht aus ihrem Bereiche verweisen wird. Viel ist's zwar nicht, es mag auch nicht viel daran sein, aber der Teufel schreibe auch etwas Ordentliches über eine Stadt, die, so wenig auch in ihrem Bezirke vorkommen mag, dennoch von einer Rudel hungriger und durstiger Correspondenten und Briefwechsler in benachbarten und fremden Blättern dargestellt herumgezauert wird, daß der, welcher etwas spät kommt, nicht weiß, woran er ist. Der Eine macht sich über Aachen lustig, während der andere die Stadt im höchsten Pathos mit ernster Miene gegen alle Anschuldigungen und Verläumdungen vertheidigt. Ich will keines von Beiden thun, sondern meinen eigenen Gang gehen, damit keiner meiner Herren Collegen sagen könne, ich sei in seine Fußstapfen getreten, wovon mich Gott bewahren möge! oder habe ihm das Prävenire gespielt.

In unserem schönen, neuen Theatergebäude wurden vor nicht gar langer Zeit erst die „Proberollen“ gespielt, welche der „Beiter aus Bremen“ und die „Italienerin in Algier“ uns als „Intermezzo“ der häuslichen Geschäfte mitgebracht hatten.

(Die Fortsetzung folgt.)